

# Eine Kunst, auf die man sich einlassen muss

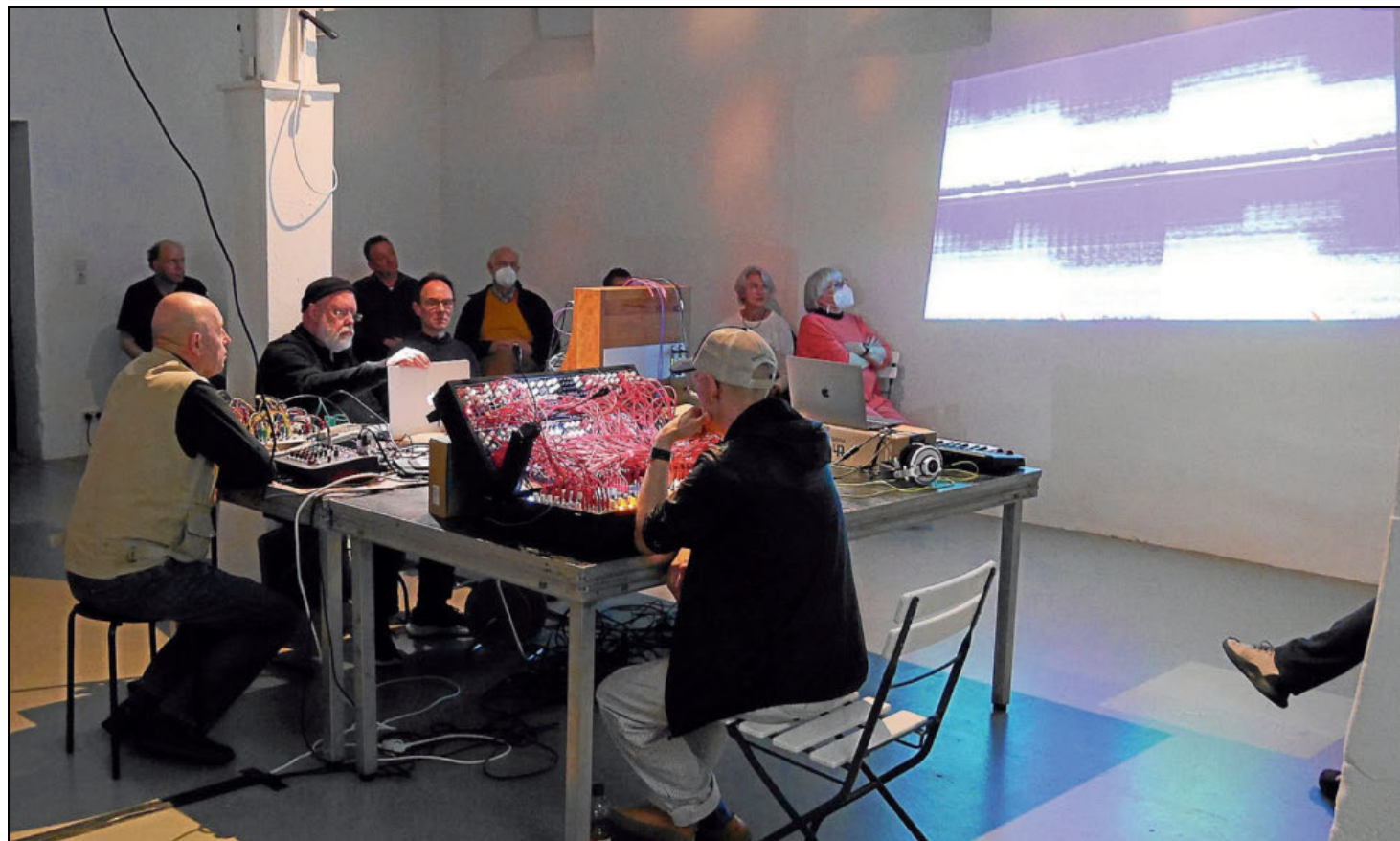
Mitglieder des „Zentrums für elektronische Musik“ stellen im Alten Schlachthaus ihr Projekt „StromWandlungSchall“ vor

Von Pia Geimer

**Mosbach.** Experimentelle Musik ist anders, sie fordert den Hörer auf besondere Weise heraus. Elektronischer Musik zu lauschen, ist zumeist keine Erfahrung, bei der man sich genüsslich zurücklehnen kann. Zumindest wenn sie so aufgefasst wird wie beim „Zentrum für elektronische Musik“ (ZeM). Der seit 1989 bestehende Verein bietet eine Plattform für Komponisten, die sich abseits der großen Studios mit neuen elektronischen Klangformen befassen und regen Austausch untereinander pflegen. Am Samstagabend war auf Einladung des Kunstvereins Neckar-Odenwald in Mosbachs Altem Schlachthaus eine Vorführung der Klangausstellung „StromWandlungSchall“ zu erleben, bei der einige Mitglieder des ZeM Beispiele ihrer Kunst live vor Publikum präsentierten. Etwa 40 interessierte Zuhörer waren gekommen, um sich diesem Experiment zu stellen, das ein so ganz anderes Hörerlebnis bieten würde als jedes traditionelle Konzert.

Viel technisches Gerät war auf dem großen Tisch in der Mitte des Saales aufgebaut, darum herum fünf Männer mit ernstem Blick, voller Konzentration. Was für uneingeweihte Zuschauer wie ein nerdiges Tüftlerparadies mit Hunderten von manuell bedienbaren Reglern, Schaltern und wuchernden Kabelsträngen aussehen mochte, sind tatsächlich Instrumente. Und die Herren vom ZeM sind echte Puristen, die sich bewusst auf die ursprüngliche Definition von elektronischer Musik (EM) berufen und damit gegen heutige Tendenzen abgrenzen, den Begriff auch für moderne populär-musikalische Stile wie New Age, Synthipop, Techno und Ähnliches zu verwenden. Bei ihnen gibt es keine mechanischen oder elektroakustischen Instrumente, jeder Klangbaustein wird rein elektronisch erzeugt, von zumeist eigenhändig gebauten Synthesizern, auf denen sie ihre individuellen Ideen umsetzen.

Der musikalische Eindruck der auf diese Weise erzeugten und über ein hochwertiges Soundsystem live wiedergegebenen Klänge sollten dabei be-



Willi Sauter (Köln), Joachim Stange-Elbe (Hamburg), Thomas Breuer (Buchen), Thomas Burkhardt (Aschaffenburg) und (nicht im Bild) Franz-Martin Löhle (Stuttgart) vom Zentrum für elektronische Musik präsentierten beim Kunstverein ihre Klangausstellung. Foto: Pia Geimer

wusst nicht im Voraus beschrieben werden. Daher beschränkten sich die recht knappen Einführungen der Künstler während der Veranstaltung hauptsächlich auf technische Informationen, die psychologische Wirkung des Gehörten blieb beim Vortrag dann allein den Köpfen der Zuhörer überlassen. Und die konnte dann schon sehr unterschiedlich ausfallen: von hellaufbegeisterten Statements („eine Offenbarung!“) bis zum ratlosen Blick waren im Anschluss vielerlei Reaktionen im Publikum einzufangen.

Offenbar ist es sehr individuell, was das Gehirn eines Zuhörers mit dieser experimentellen Musik anfängt – oder ob es überhaupt etwas damit anfängt, denn man kann beim Hören nicht auf gewohnte as-

soziative Rückkopplungen zugreifen. Bei einer Zuhörerinnen schien die schlagzeugähnlichen Klänge von Thomas Hansens Stück „Weg da!“ eine ganze Flut visueller Eindrücke auszulösen. Scharf wie ein Storyboard, stark rhythmische Patterns wie bei den Improvisationen von Thomas Breuer (Vactrolog Buchen) und Thomas Burkhardt (LIN/LOG Aschaffenburg) an ihren hochmodernen modularen Synthesizern ließen Füße mittanzen, tief wummernde Frequenzen wie beim Eröffnungstück von Andreas Budin (analytic Wien) konnten bei manchen der Zuhörer aber auch gelegentlich bedrohlich oder verstörend ankommen.

Auf jeden Fall waren die acht vorgestellten Beiträge sehr unterschiedlich:

fraktale Muster bei Willi Sauter (Klangbau Köln), bedrückende Fragmentierungen bei dem Stück „EU-Kommission“ von Peter Kiethe (Metasounder Markdorf), dreidimensional anmutenden Klangskulpturen bei Franz Martin Löhle (Stuttgart) und Joachim Stange-Elbe (Klangspiegel Hamburg), dessen wunderbares Stück „Metamorphosis“ in seiner Ästhetik und Wirkung ein wenig an Olivier Messiaen erinnerte. Kurzum – es war ein Abend, auf den man sich ganz einlassen, den Kopf freimachen musste von gewohnten Vorstellungen. Dass jeder mit allen Stücken gleichermaßen einklinken konnte, scheint unwahrscheinlich. Aber Experimentieren erweitert schließlich den Horizont, auch beim Zuhören.